

Bei der bisher gering ausgegrabenen Fläche erscheint der vorgeschlagene Belegungsablauf (S. 40) doch recht fraglich, zumal nicht mit Sicherheit geklärt werden kann, wie die beigabenlosen Körpergräber zeitlich anzusetzen sind. Ein Nebeneinander von Brand- und Körpergräbern ist auch anderswo zu beobachten (siehe hier S. 358).

Ein ausführlicher Fundkatalog mit Fundbericht beschließt die Arbeit (S. 45—75).

Karin Goethert-Polaschek

St. Martin-Kilcher, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 2, 1976 (Habegger-Verlag Derendingen-Solothurn), 231 S. mit 55 Abbildungen und 68 Tafeln.

Die vorliegende Arbeit wurde 1973 in Basel als Dissertation eingereicht und nun für den Druck erweitert. Die nach 1973 erschienene Literatur konnte die Verfasserin nicht mehr in allen Fällen einarbeiten.

Der bei Notgrabungen 1953 und 1958 entdeckte Friedhof von Courroux im Delsberger Becken, der 116 Brandgräber und 32 Körperbestattungen des 1. bis 3. Jh. n. Chr. und 24 spätantike Bestattungen erbrachte, ist die bisher drittgrößte Nekropole der Schweiz. Die Funde gelangten ins Musée Jurassien Délemont (S. 3).

Da die durch Kiesabbau erzwungenen Grabungen schon lange zurückliegen, mußte die Verfasserin den Grabungsablauf und den Zustand der Gräber an Hand nicht immer ausführlicher und oft lückenhafter Aufzeichnungen rekonstruieren (S. 4—8). Aus diesem Grund läßt sich die Grabungsfläche XVI (S. 5 Abb. 3), die fundlos blieb, aus den Grabungsunterlagen nicht klar deuten. Die Verfasserin vermutet in deren Verlauf eine römische Straße (S. 4 ff.), wofür sie im Laufe der Arbeit immer wieder überzeugende Argumente anführt (siehe besonders S. 135).

Brand- und Körpergräber hat die Verfasserin bei analogem Aufbau der Kapitel getrennt voneinander behandelt. Im ersten Teil der Arbeit (Kapitel II A S. 11 ff.) versucht sie eine möglichst intensive Auswertung der während der Grabung gemachten Aufzeichnungen und legt die mannigfachen Beobachtungen in detaillierter, straffer Gliederung vor: z. B. Grabformen, Lage der Gräber und Funde, Bestattungsarten usw.

Den Leser dieser Zeitschrift wird interessieren, ob sich die an diesem Gräberfeld gemachten Beobachtungen und Feststellungen auch auf das treverische Gebiet übertragen lassen; eine Gegenüberstellung sei daher in einigen Punkten vorgenommen.

Die Beigaben der Brandgräber, die nur einfach in den Boden eingetieft waren (S. 15), liegen in Courroux meist nur in einzelnen Fragmenten vor, da die im Leichenbrand zersprungenen Gefäße von den Angehörigen des Toten nur flüchtig aufgelesen worden sind (S. 12; siehe auch Zusammenfassung S. 93).

Diese Sitte, für die die Verfasserin verschiedene einheimische Parallelen anführt, ist in Trier und im Trierer Gebiet kaum nachweisbar. Hier wurden meist unversehrte Beigaben ins Grab gestellt; nur vereinzelt zeigen Glasbalsamarien Feuerspuren. Sie wurden wahrscheinlich mit wohlriechenden Essenzen mit auf den Scheiterhaufen gegeben (wohl zur Bekämpfung des Geruches).

Grabüberschneidungen lassen sich in Courroux kaum feststellen (S. 12 f., 93), was zu der Vermutung Anlaß gibt, daß die Grabstellen oberirdisch gekennzeichnet waren. Die in Courroux gemachte Beobachtung einer Zunahme der Urnengräber im Laufe des 2. Jh. — im Gegensatz zum Rheinland (S. 19 f.) — gilt auch für das Treverergebiet. Das umgekehrte Aufstellen der Urnen, das die Verfasserin mit magischen Gebräuchen in Beziehung setzt (S. 18.93), ist in unserer Gegend zuweilen zu verzeichnen (z. B. Hermeskeil: Röm.-German. Korrespondenzblatt 4, 1911, 91 ff. Grab 6 und 16. — Anders in Wederath, wo die Urnen von umgekehrt übergestülpten größeren Gefäßen geschützt werden: A. Haffner, Das keltisch-röm. Gräberfeld von Wederath-Belginum. Trierer Grabungen und Forschungen VI 1 Taf. 8 Grab 34. VI 2 Taf. 162 Grab 584. 181 Grab 685).

Keramik, Glas und Kleinfunde sämtlicher Gräber sind jeweils in eigenen Kapiteln besprochen und nach Formen zusammengefaßt (S. 21—78). Zu jeder Formgruppe werden zahlreiche Vergleichsstücke erbracht; die wichtigsten Ergebnisse werden am Ende jeder Sachgruppe noch einmal hervorgehoben. Fast alle Stücke sind in einer Zeichnung dokumentiert.

An Hand der Parallelen kann die Verfasserin in den meisten Fällen klären, wo das Herstellungsgebiet der einzelnen Objekte liegt. Die reich vertretene Terrasigillata gelangte wie in vielen Gebieten nördlich der Alpen aus Ostgallien nach Rätien (S. 51). Verschiedene Gefäße der übrigen Keramikgattungen geben durch ihre eigenwillige Formgebung zu erkennen, daß sie in einheimischen Werkstätten der Nordwestschweiz hergestellt wurden: wie beispielsweise der Firnisbecher (S. 33 f.), die rätischen Becher (S. 34 ff.), die Steilrandtöpfe (S. 39 f.) und die Tonnen (S. 38 f.). Für die Kugeltöpfe Taf. 27, 7; 6, 5; 7, 15, die auch in Angst vorkommen (S. 40), lassen sich im Treverergebiet — wohl rein zufällig — ebenfalls Vergleiche aufzeigen (Nekropole von Mertesdorf: Gollub, Tr. Z. 29, 1966, 167 Abb. 1, 6. S. 175 Abb. 7, 39, 38, 41. S. 178 Abb. 8, 43—44. — Haffner a. a. O. VI 1 Taf. 15, 8; 105, 9—10. VI 2 Taf. 147, 5; 158, 6; 165, 15; 207, 13; 209, 17). Unter den nicht sehr zahlreich belegten Schüsseln sind Formen vertreten, die auch außerhalb des rätischen Gebietes vorkommen: so beispielsweise die Schüsseln oder Schalen der Gräber 62 Taf. 34, 9 und 66 Taf. 35, 3, die im Treverergebiet in der 1. Hälfte des 2. Jh. stets mit einem Goldglimmerüberzug versehen sind (Gose 242. — Gollub a. a. O. 175 Abb. 7, 34. S. 178 Abb. 8, 50. — Haffner a. a. O. II Taf. 165, 8—11; 191, 6—8; 207, 8—10; 208, 7—8; 210, 11).

Zu der Schüssel (Taf. 3, 13) vgl. Grab 6 von Hermeskeil (Krüger, Röm.-German. Korrespondenzblatt 4, 1911, 84 Abb. 49, 6).

Unter der rauhwandigen Keramik nehmen die handgemachten Gefäße einen breiten Raum ein (S. 46 ff.). Da sie auf das Formgut der Spätlatène-Zeit zurückgreifen, finden sich auch im Trierer Gebiet, besonders in den ländlichen Gräberfeldern von Wederath, Reinsfeld und Ferschweiler, vergleichbare Stücke, beson-

ders für die Töpfe mit nach außen gebogenem (S. 47) und leicht nach innen gebogenem Rand (S. 48) und für die steilwandigen Nöpfe (S. 49). Jedoch anders als in Courroux, wo die handgemachte Ware noch in der 2. Hälfte des 2. Jh. hergestellt wurde, reicht sie in unserem Gebiet nicht über das 1. Jh. hinaus.

Groß war der Anteil der Glasgefäße, die eine Vielfalt von Formen widerspiegeln (S. 51—58). Ihre Herkunft kann im einzelnen vorläufig nicht ermittelt werden, zumal es sich in den meisten Fällen um geläufige Formen handelt. Gefäße der Kölner Werkstätten sind nicht vertreten. Das späte Vorkommen der Rippenschalen (S. 53) findet in Heddernheim eine annähernde Parallele (E. Welker, *Die röm. Gläser von Nida-Heddernheim*. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte 3, 1974, 18).

Aufschlußreich ist die Zusammenstellung der Kastenbeschläge (S. 58 ff.), die in den Gräbern von Courroux gefunden wurden. Die Verfasserin gibt eine Rekonstruktion eines Kastens mit Beschlägen (S. 61 Abb. 15) und stellt die bisher publizierten Parallelen und Darstellungen von Kästchen auf Reliefs zusammen. Auf einer Verbreitungskarte sind die bisher bekanntgewordenen Stücke der herzförmigen Schloßschlempe kartiert (S. 62 Abb. 16, dazu die Liste Anm. 254). Mit Hilfe der Zusammenstellung vermögen wir auch aus Trier einige bisher falsch als Schnallen eingeordnete Exemplare ausfindig zu machen (Inv. 1 158; Fo. Trier, Maar, aus einem flavischen Grab. K. Goethert-Polaschek, *Katalog der röm. Gläser des Rheinischen Landesmuseums. Trierer Grabungen und Forschungen IX, 1977, 284 Nr. 80.* — Inv. 3 021 und Inv. 5 036: Fo. Trier, Paulin. — Inv. 6 433: Fo. Trier, Paulinstr. mit Schloßblech und Henkel. — Inv. 10 091 h: Fo. Trier, Zurlauben. — Inv. 21 041 i: Fo. Trier, vor der Porta Nigra; aus einem claudischen Grab. — Inv. 03, 101: Fo. Trier, St. Matthias. — Inv. 06, 621 n: Fo. Trier, St. Matthias, aus einem claudischen Grab. Goethert-Polaschek a. a. O. 279 Nr. 56. — Ein Stück ohne Inv.). Eine vollständige Zusammenstellung aller Trierer Stücke kann zur Zeit leider noch nicht gegeben werden. Gerade für die Frage der Verbreitung dieser Form dürfte es nicht unwichtig sein, daß man eventuell auch mit einem massierteren Auftreten westlich des Rheines rechnen muß.

Die Omegafibeln mit den kugeligen Abschlußknöpfen (S. 67 Abb. 18, 4—6) sind als Einzelstücke im Trierer Gebiet (z. B. Inv. 8 623, 99. 13, 99. 287, 00. 14, 04. 235) nicht so häufig anzutreffen wie die Form ohne Knöpfchen.

Melonenperlen wie jene aus Grab 125 (Taf. 53 B 2) finden sich auch in treverischen Gräbern des 1. Jh. n. Chr. (Trier, St. Matthias Inv. 04, 1 051 e. — Trier, St. Matthias Inv. 11, 1 151 c—d. — Haffner a. a. O. I Taf. 89, 9. II Taf. 155, 8—12). Für die Form des Ringes S. 67 Abb. 18, 9 können aus unserem Gebiet Parallelen aus Grab 566 von Wederath (Haffner a. a. O. II Taf. 160, 1: 1. Hälfte 2. Jh.) und aus dem flavischen Grab 3 von Losheim (Haffner, 21. Bericht d. staatl. Denkmalpflege im Saarland 1974, 72 Abb. 10, 4) genannt werden.

Zur Veranschaulichung des kleinen Eisenspachtels Taf. 15, 18 (S. 69), der einst zu einem Necessaire gehört hat, seien die kleinen vollständigen Trierer Necessaire Inv. G. 1 529 und 03, 248 (Foto: C. 1 085) angeführt.

Erstaunlich groß ist der Anteil an Messern in den Gräbern von Courroux (S. 70 ff.; zu Form Abb. 19, 1 vgl. auch: Haffner, Wederath II Taf. 139, 12; 194, 1. — zu Abb. 19, 7—8 vgl.: Haffner, Wederath II Taf. 194, 17). Auf die im Treverer-

gebiet häufig vorkommenden Gerätschaften in Gräbern verweist die Verfasserin (S. 90). Messer sind hier allerdings seltener, sehr häufig findet man gerade im 1. Jh. n. Chr. die sogen. Schafscheren.

Zu dem Hündchen Taf. 48, 7 (S. 75. 92) vgl. auch Inv. 13, 250 h aus Grab 13 von Stahl (1. Hälfte 2. Jh.; Goethert-Polaschek a. a. O. 293 f. Nr. 129).

In dem Grab 40 von Courroux fanden sich gleich zwei Dutzend Spielsteine (S. 76 f. 89 f.); in den Trierer Gräbern des 1. und 2. Jh. kommen sie häufig vor (vgl. z. B. Inv. 04, 1 051 a—e: 31 Spielsteine. — Inv. 06, 209: 3 Stücke; Inv. 05, 302: 2 Stücke; Inv. 08, 934: 11 Stücke und ein Würfel. — auch noch im 4. Jh.: Inv. 05, 355: 3 Stücke).

Die Ergebnisse all dieser ausführlich behandelten und durch zahlreiche Belege gestützten Einzeluntersuchungen werden in einem gesonderten Abschnitt vorgelegt (Auswertung der Grabinventare: S. 79—94). Eingestreuete statistische Übersichtstabellen unterstützen anschaulich den Text. Glatte Terra sigillata wurde in Courroux ähnlich wie im Rheinland (S. 79) im 1. und 2. Jh. recht häufig beigegeben (nicht so im Treverergebiet), selten dagegen die Reliefsigillata (wie in Trier). Die Geschirrsatzkombinationen in den einzelnen Gräbern werden zusammengestellt und versuchsweise rekonstruiert (S. 84 ff.). Dabei hebt sich eine Gruppe (A 1) durch die Beigabe eines fast vollständigen Geschirrsatzes heraus; diese Toten gehörten wohl einer wohlhabenderen Schicht an.

In Courroux lassen sich nur Speisebeigaben nachweisen (S. 77 f. 87), nicht jedoch Reste der Mahlzeit, die zu Ehren des Verstorbenen veranstaltet wurde (zu letzterer Sitte vgl. im Treverer Gebiet Horath: Kilian-Cüppers, Trierer Zeitschr. 32, 1969, 188 ff. — Totenopfer: vgl. Trier. Trierer Zeitschr. 36, 1973, 189. 198 f.).

Welchem Verwendungszweck das Holzkästchen aus Grab 106 von Courroux diene, kann die Verfasserin nur auf Grund von Parallelen erschließen (S. 87 f.), wobei sie aus dem Trierer Gebiet auch das Kästchen des Kröver Grabes anführt (vgl. ferner das oben genannte Grab 3 von Losheim, dessen Kästchen einen Fingerring, Perlen und einen Taschenspiegel barg. Haffner a. a. O. 72. — Grab 1026 von Wederath enthielt einen Kamm, Spiegel und Schminkstäbchen und Grab 1172 wohl die Fibel. Haffner, Wederath VI 3 Taf. 267. 293. Holzkästchen sind in den Wederather Gräbern sehr häufig). Der in Courroux und andernorts beobachtete Rückgang von Fibelbeigaben im 2. Jh. (S. 88 f.) muß auch für das Treverergebiet ab der Mitte des 2. Jh. festgehalten werden.

Zu den Grablampen (in Courroux wurden nur zwei Exemplare gefunden S. 74 f.) gibt die Verfasserin eine Zusammenstellung (S. 91), aus der hervorgeht, daß Lampen in ländlichen Gebieten seltener anzutreffen sind als in städtischen Zentren. Das gleiche trifft für das Trierer Gebiet zu, wo nur in den Gräbern der Stadt Trier die Lampen in großer Anzahl anzutreffen sind. Das Vorkommen von Lampen scheint ein Gradmesser der Romanisierung zu sein.

Die Zusammenfassung (S. 93 f.) trägt in knapper Form die wichtigsten Beobachtungen zu den Bestattungsbräuchen in Courroux zusammen.

Ein Abschnitt zur Datierung und Belegung beschließt die Untersuchung des Brandgräberfeldes (S. 94—101). Die Datierung der Beigaben zeigt, daß die

Reihe der Bestattungen in flavischer Zeit beginnt. Drei zeitliche Stufen können geschieden werden. Das Ende der Belegungszeit läßt sich mit Hilfe der Keramik nur ungefähr ins beginnende 3. Jh. setzen; unter Annahme einer gleichbleibenden Belegungsintensität (S. 95) errechnet die Verfasserin als Enddatum die Zeit um 230/40. An Hand mehrerer Karten (S. 99 ff.) wird die von Süden nach Norden verlaufende Belegung anschaulich dokumentiert.

In einem eigenen Kapitel wird ein Bild der in dem Gräberfeld bestatteten Bevölkerung entworfen (S. 102—107). Die Beigaben (handgemachte Keramik, Fehlen von Lampen) und nicht zuletzt die Tatsache, daß das Gräberfeld am Rande eines (nur wenig erforschten) Gutshofes liegt, sprechen dafür, daß hier das Gesinde beigesetzt war. Die anthropologische Analyse hat ergeben, daß die Erwachsenen im Durchschnitt 37 Jahre alt wurden. Nimmt man bei einer Belegungsdauer von 180 Jahren alle 10 Monate ein Begräbnis an, so kann festgehalten werden, daß 35 Personen auf dem Gutshof wohnten. Die Verfasserin geht auch auf die auf einem Gutshof zu verrichtende Arbeit kurz ein. Karten verdeutlichen, daß die besser ausgestatteten Gräber beiderseits der (vermuteten) Straße lagen.

Im Südteil des Gräberfeldes liegt eine Gruppe von acht Körpergräbern (S. 108—111), von denen nur ein Säuglingsgrab Beigaben enthielt (Perlen und ein As des Antoninus Pius). Die Verfasserin wendet sich gegen die Interpretation des Ausgräbers, hier frühmittelalterliche Bestattungen zu sehen. Nicht allein der Befund (Lage der Körpergräber zu den Brandgräbern) widerspricht dieser Annahme, sondern auch die Lage der Toten (Hockerstellung). Die Verfasserin führt zahlreiche Beispiele für Bestattungen in der Schweiz ab der Spätlatènezeit an und möchte in dieser Sitte ein Festhalten an der einheimischen Tradition sehen. Körpergräber mit und ohne Beigaben kommen auch in Trier z. B. gegen Ende 1. bis Anf. 2. Jh. vor (Cüppers, *Trierer Zeitschr.* 36, 1973, 201 ff.).

Im Nordteil des Gräberfeldes liegt ein spätrömischer Friedhof, dessen 24 Erwachsenenbestattungen in vier Reihen angelegt waren (S. 111—132). Zwei der Grabgruben waren von Steinsetzungen eingefast. Ob die übrigen Toten in Holzsärgen beigesetzt waren, muß fraglich bleiben. Die überwiegende Anzahl der Beigaben besteht aus Keramikgefäßen. Die rauhwandige Ware stammt aus der Mayener Gegend, die Terra sigillata kommt aus den Argonnen, und die Nigra-Gefäße wurden in einheimischen Töpfereien bzw. in Töpfereien am Oberrhein hergestellt (unter der in Trier reich vertretenen späten Nigra läßt sich nichts Vergleichbares aufzeigen). Dies zeugt von weitreichenden Beziehungen dieser Siedler, wie es für die Nordwest-Schweiz in dieser Zeit charakteristisch ist (S. 128 f.).

Die Gläser (S. 121 f.) weisen alle ins späte 4. Jh. Schmuck ist nur spärlich vertreten und in sehr einfacher Form (S. 123 f.).

Nur in einem Grab fand sich ein vollständiger Geschirrsatz (Auswertungskapitel S. 125 ff.); diese spärliche Ausstattung findet in der Schweiz in der 2. Hälfte des 4. Jh. durchaus ihre Parallelen. In Trier ist auch noch in dieser

Zeit eine reiche Geschirrbeigabe üblich (vgl. Gräber von Pallien und Ehrang: Vorlegeblätter vom VI. Kursus des Kaiserl. Archaeolog. Instituts, Trier 1913, Bl. 23 a—c). In Courroux liegen die Beigaben entweder zu Füßen oder zu Häupten des Toten, nie jedoch an beiden Stellen gleichzeitig. Letztere Aufstellung ist in Trier recht häufig belegt (Ehrang: Westd. Zeitschr. 10, 1891 Korrespondenzbl. 188 f. i. 189 t, v. 190 y, g. 191 m. — Trier, Hornstr. und Medardstr.: Trierer Zeitschr. 24—26, 1956—1958, 437 f. 460 f.).

Welch weitreichende Schlüsse durch ein genaues Beobachten der Lage der einzelnen Gegenstände im Grab erzielt werden können, wird am Beispiel der Armringe deutlich: die Mode, mehrere Reifen am linken Arm zu tragen, kommt im rätischen Gebiet um die Mitte des 4. Jh. auf (S. 124. 126). Die Verfasserin hält fest (S. 128), daß die in Courroux auftretende Spärlichkeit der Schmuckbeigaben unter der romanischen Bevölkerung des Westens üblich sei (in den Trierer Gräbern sind lediglich Haarnadeln häufig zu finden). Eine Kartierung der Funde zeigt (S. 131 Abb. 48), daß Schmuck- und Glasbeigaben im östlichen Teil des Gräberfeldes stärker vorkommen, daß hier also die Begüterteren beigesetzt wurden. Die Belegungszeit des kleinen Friedhofs läßt sich auf 60 Jahre errechnen. Die anthropologische Analyse ergibt ein Durchschnittsalter der Erwachsenen von 40 Jahren.

Diese sorgfältige Untersuchung des Gräberfeldes wird durch ein Kapitel über den zugehörigen Gutshof ergänzt (S. 133—138). Die Verfasserin stellt eigene und aus der Literatur bekannte Fundbeobachtungen zusammen (kartiert S. 134), die — wenn auch spärlich — immerhin ergeben, daß sich der Wohntrakt in der Nähe der heutigen Kirche von Courroux befand (Hypokaustenboden). Reste der Umfassungsmauer wurden weiter im Osten entdeckt. Das am Südostrand liegende Gräberfeld wird von einer Straße durchschnitten (siehe auch S. 5 Abb. 3 XVI), die zugleich wohl die südliche Begrenzung des Gutbezirkes bildete. Es kann nicht geklärt werden, ob der Gutshof ab der 2. Hälfte des 3. Jh. bis zur Mitte des 4. Jh. aufgegeben war oder nicht (S. 137 f.).

Das anschauliche Siedlungsbild von Courroux wird von einer Zusammenfassung über den derzeitigen Stand der Besiedlung des Delsberger Beckens in römischer Zeit abgerundet (S. 139—142). Längs der Ost-West verlaufenden Durchgangsstraße lagen in einem durchschnittlichen Abstand von 2,5 bis 3 km eine Reihe von römischen Gutshöfen, die bis in die Zeit der Alemanneneinfälle kontinuierlich bewohnt waren und damit eine dichte Besiedlung bezeugen. Die spätantiken Zeugnisse sind bisher sehr spärlich (meist Münzen), doch geben sie zu erkennen, daß nach den schweren Zeiten des 3. Jh. die Gegend bis ans Ende des 4. Jh. weiterhin besiedelt war. Danach versiegen die Quellen bis ins frühe Mittelalter.

Das Buch wird von einer deutsch-französischen Zusammenfassung (S. 143 ff.), einem Verzeichnis der Münzen und Funde im Bereich des Gutshofes, durch einen Gräberkatalog (S. 157—206) und durch eine anthropologische Untersuchung aus der Feder von Bruno Kaufmann (S. 207—229) abgeschlossen.

Die Arbeit, die sich im Aufbau an der grundlegenden Untersuchung von R. Nierhaus (Das röm. Brand- und Körpergräberfeld „Auf der Steig“ in Stuttgart-Bad Cannstadt. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A H. 5, 1959) orientiert, zeigt, daß es möglich ist, trotz schlechten Erhaltungszustandes der Funde und lückenhafter Grabungsunterlagen zu weitreichenden, wohl begründeten Schlüssen zu gelangen. In der sorgfältigen Sichtung des Materials, der kritischen Stellungnahme, in Aufbau und Gliederung muß sie als vorbildlich für jede weitere Gräberfelderuntersuchung bezeichnet werden.

Karin Goethert-Polaschek

Musée d'Histoire et d'Art Luxembourg, Cabinet des Médailles: **Raymond Weiller**, Catalogue des folles romains (Dynastie Constantinienne). Luxembourg 1976. 42 Seiten, 8 Tafeln. Geheftet, 200 LFr.

Publications Nationales du Ministère des Arts et des Sciences: **Raymond Weiller**, La circulation monétaire et les trouvailles numismatiques du moyen Age et des temps modernes au pays de Luxembourg. Luxembourg (Ministère des Arts et des Sciences) 1975. 576 Seiten mit 19 Abbildungen und einer Karte, 45 Tafeln. Leinenband, 2564 LFr.

Publications d'histoire de l'art et d'archéologie de l'Université catholique de Louvain IX, Numismatica Lovaniensia 2: **Raymond Weiller**, Les Monnaies luxembourgeoises. Louvain-la-neuve (Institut supérieur d'archéologie et d'histoire de l'art, Séminaire de numismatique Marcel Hoc) 1977. XII + 312 Seiten mit einer Abb. und einer Karte, Titelbild und 40 Tafeln. Leinenband, 2500 BFr.

1) Das zunächst anzuzeigende Buch ist der zweite, abschließende Teil des Kataloges römischer Folles im Luxemburger Staatsmuseum. Der erste Band (1972) umfaßte die Folles von ihren Anfängen in der ersten Tetrarchie bis zu Licinius Vater und Sohn unter Ausschluß Konstantins d. Gr. und seiner Söhne. Auf ihn muß hier schon deshalb verwiesen werden, weil man im ersten Teil die Regierungsdaten der Augusti und Caesares, die Karte der Münzprägestätten und die informative Übersicht über die Follis-Abwertungen für die gesamte Zeit von 294 bis 346 findet.

Der neue Band unterscheidet sich von seinem Vorgänger vornehmlich dadurch, daß wegen der „Follis-Schwemme“, die sich seit der Alleinherrschaft Konstantins entwickelte, nur diejenigen Folles aufgenommen wurden, die nicht schon im Corpus der Fundmünzen des römischen Luxemburg vom selben Autor (vgl. Trierer Zeitschrift 35, 1972, 279 f.) aufgeführt sind. Findet man also nur Münzen unbekanntem Fundorts, so sind immerhin mehr als 1000 Exemplare (gegenüber 675 im Teil 1) zusammengetragen.

Die Folles sind in beiden Bänden unter den Prägeherren oder Vorderseiten-typen nach Prägestätten chronologisch angeordnet und nach RIC, ab 324 nach LRBC bestimmt. Exemplare, die in den Bestimmungsbüchern nicht oder nur ähnlich verzeichnet sind, werden in Anmerkungen am Ende des Kataloges beschrieben. In der Regel erscheinen gerade diese Stücke auf den reichen Tafelabbildungen.